

Über unsere verderbliche
Neigung, die Kenntnis-
nahme von Wirklichkeiten
zu verweigern

Kognitive Dissonanz

Andreas Püttmann

In den 1950er-Jahren behauptete Marian Keech (eigentlich Dorothy Martin) aus Salt Lake City, Nachrichten von der Außerirdischen „Sananda vom Planeten Clarion“ zu empfangen. Sie scharte in Wisconsin einen Kult um sich, der ihren Vorhersagen glaubte, eine gewaltige Flut werde alle Menschen auf der Erde töten, und nur die Anhänger des Kults würden von fliegenden Untertassen gerettet. Als die prophezeite Flut ausblieb, schien die Gruppe blamiert, der Lächerlichkeit preisgegeben. Doch statt das Versagen ihres Glaubens einzugestehen und sich von ihrer Führerin abzuwenden, erklärten sich die Anhänger in ihrem Glauben bestärkt. Sie behaupteten nun, ihre Gebete hätten Gott umgestimmt, und versuchten weiter, andere Menschen zu ihren Ansichten zu bekehren.

Der US-amerikanische Sozialpsychologe Leon Festinger entwickelte auf Basis dieser Begebenheit 1957 seine Theorie der kognitiven Dissonanz („Missklang im Erkennen“). Sie erklärt, wie miteinander unvereinbare Kognitionen – Wahrnehmungen, Gedanken, Meinungen, Einstellungen, Wünsche oder Absichten – innere Konflikte verursachen, die Vermeidungsreaktionen oder andere zur Verminderung dieser Konflikte geeignete Verhaltensweisen hervorrufen.

Typischerweise treten kognitive Dissonanzen auf, wenn neu hinzutretende Erkenntnisse der bislang bestehenden eigenen Meinung widersprechen oder Zusatzinformationen eine Entscheidung als falsch erscheinen lassen. Das Widerstre-

ben gegen Dissonanzen führt dazu, dass unpassende beziehungsweise unangenehme Neuigkeiten missachtet und passende umso mehr geschätzt werden. Konkret: Konservative bevorzugen für ihre politische Information und Meinungsbildung *Die Welt* oder die *Frankfurter Allgemeine*, Linke sind eher auf die *Frankfurter Rundschau*, die *Süddeutsche Zeitung* oder die *Tageszeitung* abonniert. Theoretisch könnte es ja auch umgekehrt sein: dass man gerade dissonante Nachrichten und Kommentare sucht, um die Stärke der eigenen Argumente an Gegenpositionen zu messen, differenzierter zu werden oder um klarer zu erkennen, wie der politische Gegner denkt. Diesem Zweck diente etwa die bis heute mit den Jesuitenschulen verbundene Übung, den gegnerischen Standpunkt vertreten zu müssen. Doch solches Heraustreten aus dem eigenen Blickwinkel scheint den meisten Menschen zu anstrengend zu sein. Es wird immer Devise einer kleinen Gruppe Intellektueller bleiben, die bewusst die geistige Herausforderung sucht. Die Mehrheit vertraut eher dem eigenen weltanschaulichen „Lager“ und lässt sich lieber von ihm argumentativ „munitionieren“, als sich dem ständigen Widerstreit der Meinungen auszusetzen.

Manche sozialwissenschaftliche Erkenntnis hat der Volksmund schon lange auf den Punkt gebracht, diese sogar vielfältig: „Was der Mensch wünscht, glaubt er gerne“, „Da ist wohl der Wunsch Vater des Gedankens“, „Was das Herz nicht will, lässt der Kopf nicht hinein“, „Was

nicht sein darf, das nicht sein kann“ – so lauten die einschlägigen selbstkritischen Einsichten. Sie werden trotzdem im eigenen Leben und Denken massenhaft missachtet. Wenn unsere Gewissheiten, Plausibilitäten und Glaubensüberzeugungen, unsere Urteile und Vorurteile, in denen wir uns so behaglich eingerichtet haben, infrage gestellt werden, folgen wir im Zweifel allzu gern der Devise: „Don't confuse me with facts!“

Zwar können Kenntnisnahmeverweigerung und verzerrte Wirklichkeitswahrnehmung ganz harmlose Dinge betreffen und nur eine sogar als liebenswürdig zu belächelnde Schwäche darstellen. Manchen Menschen erlaubt die Verdrängung unangenehmer Tatsachen und Einsichten geradezu, ihre seelische Stabilität zu bewahren und im Extremfall: überhaupt leidlich weiter zu existieren. Doch zu oft münden zunächst entlastende informationsresistente Illusionen in private und berufliche Katastrophen. Jeder Enttäuschung geht eine Täuschung voraus.

Noch schlimmer: Kognitive Dissonanz ist der Stoff, aus dem die großen religiösen und politischen Verirrungen, Ideologien und Unterdrückungssysteme gemacht sind. Es braucht gar keine massenhaft bösen Absichten, falschen Wertvorstellungen oder irrigen Meinungen, um ein politisches System zu ruinieren. Unsere Unfähigkeit, eigentlich unbestreitbaren Wahrheiten ins Auge zu schauen, kann individuell und kollektiv ins Verderben stürzen. Denn was wir gegen mannigfache Gefährdungen unseres privaten Glücks, gesellschaftlichen Wohls oder religiösen Heils zu tun oder zu lassen haben, kann nur aufgrund einer unbestechlichen, treffsicheren Analyse der Realität definiert werden. Bevor man weiß, was sein darf oder soll, muss man wissen, was ist. Polit-Lyriker pflegen dagegen lieber Elogen auf hehre Ideale und mitreißende Visionen – doch, um im Pathos mitzuhalten: Ohne vernünftigen Re-

alismus ist alles andere nichts. Er ist zwar keine allein hinreichende, wohl aber eine notwendige Bedingung für Lebenstüchtigkeit, für gute Politik und nicht zuletzt auch für eine überzeugende Religion. „Wenn man gegen die Grundforderungen der Vernunft verstößt, dann wird unsere Religion sinnlos und lächerlich sein“, warnte Pascal.

Das Elend beginnt schon mit der manchmal ja wirklich „heilsamen Verunsicherung“ über die Existenz einer Realität an sich. Gibt es nicht immer nur höchst subjektive Perspektiven auf die Wirklichkeit, mehrere höchst widersprüchliche Realitäten? Etwa die russische und die georgische? Wagen wir noch mehr zu sagen als bloß: „Meine Wahrheit, deine Wahrheit?“ „Was ist Wahrheit?“ – diese Frage des Pilatus hallt durch die Geschichte und ist vielleicht noch nie auf so fruchtbaren Boden gefallen wie in unserer agnostischen, postchristlichen Gesellschaft. Allein die katholische Kirche scheint störrisch dogmatisch an unumstößlichen Wahrheiten festzuhalten, und zwar nicht nur an „Glaubenswahrheiten“ über einen in Jesus Christus sich offenbart habenden Gott, sondern auch an „naturrechtlichen“ Wahrheiten über Wesen und Bestimmung des Menschen. Joseph Ratzinger hat sein Pontifikat im Widerstand gegen einen grassierenden „Relativismus“ angetreten, der selbst innerhalb der Kirche nur noch personen- oder situationsabhängige Wahrheiten anerkennen will. Das Ergebnis kann man regelmäßig auf dem „Markt der Möglichkeiten“ des Katholikentages besichtigen. Unterdessen hat der theologisch und ethisch zerfranste Protestantismus für sein spirituelles und moralisches Allerlei ein treffliches Logo gefunden. Er schärft sein Profil am liebsten als „Konfession der Freiheit“. Von „Wahrheit“ redet man lieber nicht mehr.

Wahrheit aber besagt im allgemeinsten Sinn eine Gleichheit, Übereinstimmung zwischen geistiger Erkenntnis und

Sein (*adaequatio intellectus et rei*). Unsere menschliche Wahrheit ist nicht für das Sein maßgebend, sondern sie ist umgekehrt – wenigstens in der theoretischen Erkenntnis – am Sein zu messen. Unser Denken hat sich um „Seinsgerechtigkeit“ zu bemühen. Insofern ist das Schicksal der Wahrheit an den Wirklichkeitssinn gekoppelt.

In der deutschen politischen Kultur dominiert nach Hagen Schulze jedoch die Inversion: „Wenn meine Ideen nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen: Pech für die Wirklichkeit!“ Konkret aktuell: Man geht nicht um mit einem Russland, wie es ist, sondern wie man gern hätte, dass es sei. Man braucht – jedenfalls in Teilen Westeuropas – Jahre, bevor man den aggressiven Charakter des großserbischen Milošević-Regimes erkennt. Oder: Da man den Menschen gern „gut“ hätte und deshalb nur als „gut“ zu denken vermag, gilt selbst dem mehrfach rückfälligen Serientäter unser „Resozialisierungs“-Eifer. Die Gefahren für zukünftige weitere Opfer verliert man aus dem Blick.

Zu Elisabeth Noelle-Neumanns beliebtesten Sentenzen gehört das Diktum Paul Valéry's: „Wenn wir überrascht sind, stehen wir vor der Wirklichkeit.“ Es setzt voraus, dass wir uns zuvor falsche Bilder gemacht haben. Wie viele Politologen waren vom schnellen Ende der DDR überrascht. Sie waren offensichtlich blind für die Wirklichkeit. Selbst der Chefredakteur des deutschen Intelligenzblattes Nummer eins, *Die Zeit*, Theo Sommer, fabulierte noch kurz vor der friedlichen Revolution von der „stillen Verehrung“, welche die DDR-Bürger Erich Honecker entgegenbrächten. Intelligenz schützt offenbar vor politischer, moralischer oder religiöser Torheit nicht. Das liegt daran, dass intelligente Menschen dissonante Informationen schneller erkennen und wohl auch bessere Techniken entwickeln, sie zu neutralisieren, indem sie in gedanklicher Akrobatik und sprachlicher

Rabulistik harmonisierende oder abwertende Interpretationen entwickeln, die ihnen ein Bestehen auf ihren vorgefassten Meinungen, fixen Ideen und geschlossenen Weltbildern erlauben. Sie sind nicht umsonst Schöpfer jener Ideologien, die den „einfachen Menschen“ einen Himmel auf Erden versprochen und tatsächlich die Hölle auf Erden errichteten.

Sosehr daher einerseits das Festhalten am Konzept objektiver, also „seinsgerechter“, wirklichkeitsgetreuer Wahreitsaussagen gegen eine subjektivistische Perspektiven-Willkür zu verteidigen ist, so deutlich muss andererseits die Gefahr betont werden, dass „um der Wahrheit willen“ an der Wirklichkeit retouchiert wird, sodass schließlich etwa kleine Unwahrheiten dazu dienen sollen, die „großen Wahrheiten“ makellos zu erhalten.

Gewiss: Man soll zwar immer die Wahrheit sagen, aber man muss die Wahrheit nicht immer sagen. In seltenen Fällen kann es auch sinnvoll und geradezu barmherzig sein, Menschen von Teilen der Wirklichkeit abzuschirmen. Doch Wahrheitsunterdrückungen, zumal wenn keine wirklich gravierenden Folgen drohen, stehen gerade religiösen Organisationen schlecht zu Gesicht. „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist der D-Mark nicht wert“, hieß es früher. Wer die kleinen Wahrheiten missachtet, kann kaum ein glaubwürdiger Zeuge der großen Wahrheiten sein.

So gilt es, eine Gratwanderung zu bestehen: zwischen der relativistischen, agnostischen Absage an objektive Wahrheit an sich einerseits und einer Übersteigerung religiöser und politischer Wahrheiten zulasten einer unvoreingenommenen Wahrnehmung und Beschreibung der Realität andererseits. Selbstdisziplin, Ideologiekritik und der Verzicht auf einen Vorrang der Ideen vor der Wirklichkeit sind vonnöten, um das wohltemperierte Klima und die Zukunftskompetenz einer demokratischen Gesellschaft und einer glaubwürdigen Kirche zu erhalten.